

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchen-Zeitung**

Band (Jahr): **8 (1839)**

Heft 40

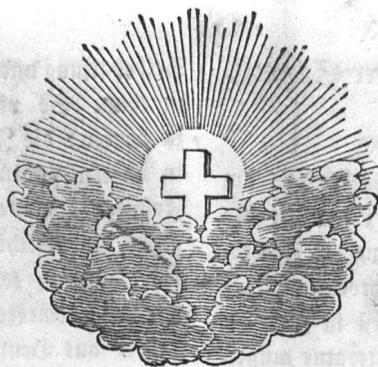
PDF erstellt am: **13.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem  
katholischen Vereine.

Jede Wissenschaft hat zwei Hände; mit der einen zeigt sie nach dem Himmel, mit der andern spendet sie irdische Gaben.  
Deinhardt (über Gymnasialbildung S. 20.)

## Maria de Victoria. \*)

Stürmend wogen,  
Und sie tragen,  
Und entscheiden  
Soll sich heute,  
Ach! die schwachen  
Wie sich hüten  
Horch! es schwimmen  
Bitten wallen,  
Im Gedränge  
Und ihr Hirte,  
„Gott, Du Guter,  
„Engel, Brüder!  
Und sie reihen  
Ihr zur Krone;  
Auch wir einen  
Zu der hehren

Hergeflogen,  
Uns zu schlagen,  
Unter Beiden,  
Wessen Heute  
Christen-Nachen  
Vor dem Wüthen  
Fleh'nder Stimmen  
Psalmen schallen  
Zieht die Menge  
Pius, führte  
„Retz' uns! Mutter!  
„Christi Glieder!  
An dies Schreien  
Sie dem Sohne  
Fleh'n und Weinen  
Mutter Ehren,

Tausend Schiffe auf dem Meer;  
Das furchtbarste Türkenheer.  
Mahmed und dem hehren Christ  
Die bewohnte Erde ist.  
Wie sich wagen in die Schlacht?  
Ungemess'ner Uebermacht?  
Landwärts her an unser Ohr!  
In die Lüfte hoch empor.  
Dort der heil'gen Roma um;  
Sie zu manchem Heiligthum.  
„Christenbülfe! Maria!  
„Bringt den Christen Hülfe nah!“ —  
Rosenkranz um Rosenkranz,  
Flehend naht im Himmelsglanz.  
Mit den Brüdern auf dem Land,  
Die den Drachen überwand.

Auf den Wogen,  
Wehrt sich muthig,  
Noch im Kampfe,  
Aus Abgründen,  
Wild und tobend,  
Und uns Armen  
Horch! herunter  
„Kleine Heerde!  
Stannend raffen  
Wie auf Flügeln  
Schrecken, Schauer,  
Kräfte schwinden,  
Schwert und Wogen,  
Mutter waltet  
Todeszwungen,  
Rosenkränze —

Fest umzogen  
Streitet blutig  
Blut und Dampfe  
Eh'nen Schlünden  
Mahmed lobend,  
Kein Erbarmen,  
Schallt — o Wunder!  
„Sieg und werde  
Neue Waffen  
Sturmeszügeln  
Lodestrainer  
Augen blinden,  
Flammenbogen  
Und erhaltet  
Seeverschlungen  
Siegestränze!

Von des Halbmonds Schiffe-Reith'n,  
Unser kleine Christverein.  
Ihm nun tausendfache Noth  
Und von Schwert und Fafeln droht.  
Brüllt schon ringsum Siegesgeschrei;  
Keine Hülfe eilt herbei?!  
In die Schaar der heil'ge Spruch:  
„Unserm Feinde Tod und Fluch!“  
Die schon Halbbesiegten auf;  
Sie Feind'an der Schiffe Lauf.  
Jenes grimme Heer durchdringt;  
Und der Stahl dem Arm entsinkt.  
Führen jetzt den heil'gen Krieg;  
Ihren Kindern Wundersieg!  
Ist kein Christenfeind mehr da!  
„Mutter de Victoria!“ —

\*) Am 7. Okt. 1571 ward die furchtbare türkische Flotte in der Seeschlacht bei Lepanto vernichtet. Gegen 500 gefallene Christen kamen 30,000 Türken um. Das Gebet der Christen zur göttlichen Mutter war siegreich. Der hl. Papst Pius V. machte nun das Rosenkranzfest zu einem Dankfeste: „Maria vom Siege“ genannt.

## Die höhern katholischen Lehranstalten der Schweiz. (Schluß.)

Die regenerirten Lehranstalten thun sich jedenfalls am meisten darauf zu gut, daß sie in *scientificher* Hinsicht ihre größte Wirksamkeit äußern; daher die Einführung des Fächersystems, daher die Berufung fremder, ja selbst protestantischer Professoren an kath. Lehranstalten. Aber vorerst ist nicht zu vergessen: „Die alten Sprachen und die alte Literatur müssen allerdings, wie oben gezeigt, der eigentliche Stoff und Inhalt des Gymnasiums bleiben, auf dessen Aneignung bei weitem die meiste Zeit verwandt wird; aber soll dieser Stoff nicht zur todten Gelehrsamkeit, ja zum Hinderniß der Wahrheit herabsinken, so muß einerseits die systematische wissenschaftliche Form, die in der Mathematik ausgeprägt ist und gelehrt wird, zur Seite gehen, und andererseits müssen Stoff und Form durchdrungen und lebendig vereinigt sein durch den Geist der Wahrheit, den der christliche Glaube giebt.“ „Der Religionsunterricht entzündet den Geist der Wahrheit, aus dem Alles kommen und zu dem Alles zurückkehren muß.“ Wenn aber dieses wahr ist — was man kaum anstreiten wird — so ist es auch für die Gesamtstudien wahr, nicht bloß für die Gymnasien; und wenn nun der Vorwurf der Irreligiosität oder auch nur einer mangelhaften Religiosität auf einer Lehranstalt ruhen sollte, so wäre damit ihr unheilvolles Wirken auch schon entschieden. Da fehlt der innere Antrieb zur Thätigkeit, daß sich jeder verpflichtet fühlt, mit seinen Kräften zu leisten, was ihm möglich ist. So leicht als nur möglich wird der Zögling die Sache abzuthun trachten; und wenn in ihm Motive erwachen, die ihn zur Thätigkeit antreiben können, so wird er alles nach irdischen Zwecken berechnen, nach Gewinn, nach Ehre, nach Herrschaft *ic.* und alles Wissen wird ihm später zu diesem Zwecke dienen müssen. Wie viel aber also gebildete Leute für das Wohl der Menschheit beitragen, das erfährt man leider von Tag zu Tag besser. Im Kanton Zürich hat man die Früchte einer solchen Bildung geprüft und verworfllich gefunden. Sie werden sich anderwärts nicht besser erzielen.

Wie schwer aber auch eine gründliche Beurtheilung verschiedener Lehranstalten ist, wo man dazu noch ohne die nöthige Kenntniß derselben urtheilen soll, glauben wir doch den unbedingten Vorzug derjenigen von Luzern, der wir hierin neben ihren Mitschwestern noch das beste zutrauen, mit Grund bezweifeln zu dürfen. Die in Solothurn ist ja selbst bei ihrer eigenen Partei so in Mißkredit gekommen, daß die Regierung letztes Jahr durch fremde Lehrer eine Prüfung der Lehranstalt, nicht der Schüler, zu veranstalten sich bewogen fand. Die Renommisten in St. Gallen stehen ohne Zweifel noch tiefer; ist es ihnen ja nur immer um

Beibehaltung und ökonomische Verbesserung ihrer Lehrerstellen zu thun. So viel glauben wir, ohne zu irren, behaupten zu dürfen: die Jesuiten betreiben mehr die alten Sprachen, in Luzern finden die Realien ihre bessere Rechnung. Die Jesuiten beginnen z. B. schon mit dem Anfang des Gymnasiums die griechische Sprache und richten sich hierin nach der Methode, welche meistens in Deutschland befolgt wird, wie denn bemerkenswerth ist, daß ein bedeutender Theil ihrer Lehrer aus Deutschland ist, die also mit der deutschen Bildung gewiß noch besser vertraut sind als jene, welche ein Paar Jahre auf einer deutschen Universität ihre Bildung gesucht haben. Freilich kommt es auch bei ihnen darauf an, welche Vorkliebe gerade zu einem besondern Fache ein Lehrer hat, das er dann auch um so mehr betreiben wird. So lassen sie schon in der zweiten Gymnasialklasse äsopische Fabeln (griechischen Text) übersetzen, und auch umgekehrt aus dem Deutschen ins Griechische. Das Latein fand bei den Jesuiten obnehin immer Unterstützung. Wenn aber die Muttersprachen bei ihnen vielleicht noch nicht jene Aufmerksamkeit fanden, welche Viele ihnen zuwenden möchten, so hat diese Methode auch ihre Vertheidiger für sich, und jedenfalls ist zu erwarten, daß auch hierin immer mehr geschehen werde, wie denn offenbar die Fortschritte und immer größern Ansprüche der wissenschaftlichen Ausbildung von den Jesuiten keineswegs unbeachtet bleiben. Ein Beweis hievon ist uns, daß die Jesuiten neben der Gelehrtenschule in Freiburg noch eine französische, in Schwyz eine deutsche Realschule gegründet haben, um das wissenschaftliche Element am Gymnasium nicht tödten zu müssen und der Vorbereitung auf das bürgerliche Geschäftsleben doch genügen zu können. Wie in Freiburg das klassische Studium am Gymnasium vorwaltet, ohne deshalb die Realien ganz unbeachtet zu lassen, so mag dagegen in Luzern mehr Gewicht den Realien gegeben sein, ohne deshalb das klassische Studium ganz in den Hintergrund zu stellen, daher hier vorzugsweise das Fächersystem. Wer dabei besser thue, wollen wir nicht entscheiden; gut wäre es, wenn Alles geleistet werden könnte, aber das Vollkommene ist auf der Welt nirgends zu finden. Wo eifriges Bestreben auch nur in einer Beziehung ist, da finden wir wenigstens in dieser Beziehung nichts zu tadeln. Die Lehranstalten in Solothurn und St. Gallen haben dagegen sogar alle Ansprüche auf wissenschaftliche Bildung aufgegeben, indem erstere die Gewerbschule, die andere das Lehrerseminar in sich aufgenommen hat. Diese zwei Anstalten, die den Staat große Summen kosten — letztere allein den jährlichen Zinsertrag der Kapitalsumme von 465,062 Fr. — haben gar keine Seite zu bieten, durch die sie sich empfehlen könnten; daher auch ihre Verödung am größten. Die zwei Protestanten, die man in St. Gallen entlassen hat, wurden nur fortgeschickt, weil ihre Lehrmethode durch



aus ungeeignet war, ein dritter Protestant (Deife) wurde selbst vom neuen Erziehungs Rath wieder angestellt.

Bei obiger Zusammenstellung hatten wir vorzüglich die Gymnasien im Auge, einerseits weil die Anstalten in St. Gallen und Schwyz keine vollständige Lyceen sind, besonders aber weil man es sehr ungern sieht, wenn man von der theologischen Fakultät in Luzern (die in Solothurn ist wohl kaum mehr zu finden) auch nur zu sprechen anfängt. In diesem Sinne hat sich unlängst in der Bundeszeitung eine Stimme — wir glauben Herr Professor Leu — vernehmen lassen. Der Sprecher behauptet: es sei anmaßend über die Lehrer abzusprechen, die Gebrechen der Anstalten nachzuweisen aber eckelhaft. (Wahrlich wir finden auch Etwas eckelhaft; wenn man aber dasselbe nicht entfernt, wie soll man das bezeichnen?) Daß die Sache nicht besser steht, will auch ihm nicht behagen; aber noch weniger gefiele ihm, die theologische Anstalt aufzuheben; er glaubt, das Ausland biete für die gehörige Ausbildung der Theologen keine Garantie. (Welche bietet Luzern?) Man sollte die Lyceen der kath. Kantone concentriren, heben und mehr nach den Forderungen der Kirche und der Wissenschaft verbessern. Wenn man Letzteres ernstlich wollte, so würde die Anstalt eben dadurch gehoben, es bedürfte des Concentrircns wahrlich nicht; die Collegien würden wieder besucht werden auch ohne den Zwang, den man den Studirenden der Theologie in einigen Kantonen anthut. „Der materiellen Gewalt ist vieles möglich“ — sie kann eine Lehranstalt erhalten d. h. die Professoren bezahlen und die Schüler aus dem eigenen Territorium durch Zwangsmittel herbeizwingen, aber mehr kann sie nicht, das beweiset die Erfahrung. Wenn aber unser Cicero pro domo sua sagt: die nun einmal angestellten Professoren sind, durch Gesetze gesichert, weder wie ein nutzloses Hausgeräthe unter das alte Eisen zu werfen, noch wie die Wäsche in der Hand einer vergesslichen Hausfrau in die erste beste Lücke zu stecken, so erinnern wir nur: was die Regierung im Jahr 1833 und 1834 konnte, das würde sie auch wieder können, und wozu man damals schadenfroh gelacht, das könnte man leicht in seiner Süßigkeit selbst zu verkosten bekommen. Daß der Stiftungsfond für eine Lehranstalt vorhanden ist, und sein Zweck heilig sein soll, darf nicht bestritten werden; aber wenn dann die Mittel so gewählt würden, daß der Zweck nicht erreicht würde, daß die Aeltern bewogen würden, ihre Söhne anderswohin zu schicken und zwar mit schwerem Opfer, wäre dann auch Alles in Ordnung? wäre dem Willen des Stifters dadurch entsprochen?

Das Resultat dieser Bemerkungen ergibt sich von selbst. Es handelt sich um einen sehr wichtigen Gegenstand. Schwer befeuchtet man die Folgen der verkehrten Richtung. Man spricht davon, daß man billige Wünsche oder die Umstände der Zeit berücksichtigen wolle. Das wäre sehr zu wünschen;

aber halbe Maßregeln werden auch hier wenig fruchten und die Entfernung eines einzigen Lehrers ändert nicht eine ganze Anstalt. Einiges Aufsehen erregt die Nachricht, daß der hochw. Bischof von Basel unterm 24. Sept. gegen den immer noch abwesenden Prof. Fischer, der im ganzen Kanton Luzern wohl bekannt ist, eine Klagschrift eingekendet hat; man will damit sogar die vorhergehende Reise eines luzernerischen Regierungsrathes nach Solothurn in Verbindung bringen. Wir wollen vertrauen, daß die Sache einen guten Erfolg haben werde; vergessen darf man jedoch nicht, daß das Volk in Zürich mit der Zurückweisung des Dr. Strauß nicht zufrieden war. Auch hier sind Schäden, die zu tief liegen, als daß sie mit weißer Salbe zu heilen wären, und wer da ärztliche Hülfe leisten will, muß sich nicht scheuen, tief mit der Sonde in die Wunde einzudringen, und dies selbst auf die Gefahr hin, daß er bei jenen, die er schonen und deren Interesse er vertreten will, recht unangenehm und schmerzlich auf den lebendigen Nerv treffen könnte. Wer dies nicht will oder nicht darf, bleibe lieber fern von dem undankbaren Geschäfte.

### Kirchliche Nachrichten.

**Sidgenossenschaft.** Fast in der letzten Sitzung der Tagsatzung kamen die Klosterangelegenheiten zur Sprache. Der Streit über das Kloster Fahr wurde nicht erledigt; die Beschwerden über Aufhebung des Klosters Paradis wurden durch Tagesordnung beseitigt; das Kloster Rheinau will der neuen Regierung in Zürich Gelegenheit darbieten, Recht gegen die Katholiken zu üben, setzt mehr Vertrauen auf sie als auf die Tagsatzung, und zieht seine Klagschrift zurück. Wegen des Borromäischen Collegiums in Mailand erhielt der Vorort erneuerte Vollmachten zu Unterhandlungen.

**Schwyz.** Arth, d. 25. Sept. Kaum ward es offenkundig, daß nach der segensvollen Mission am Steinerberge auch hier eine soll angebahnt werden — so rührten sich hier die bösen Geister — sie schrien auf: „Was haben wir mit den Jesuiten zu thun? unsere Geistlichen verkünden auch das Evangelium, wir brauchen keine Narren — diese „Efelsritter \*) — diese Pfaffen wollen unsere Anhänger „fanatisiren und für die Regierung gewinnen.“ — Solche und ähnliche Gesinnungen, Reden und Klagen ertönten in gewissen Gesellschaften. — Doch dieses unsinnigen Gebeul ungeachtet wurden am 14. Nachmittags drei Missionäre von geistlichen und weltlichen Vorstehern abgeholt und unter Glockengeläute und Gesang in unsere Pfarrkirche einbegleitet. Die Gläubigen strömten zusammen, und mancher neugierige Gaffer wurde schon durch die gemüthliche Anrede des H. H. Superiors der Missionäre, P. Deharbe, günstiger

\*) Ein Lieblingsausdruck eines hiesigen Klauenchefs. —



gestimmt. Täglich wurden vier Predigten abwechselnd über die Grundwahrheiten unsers hl. Glaubens und über die Pflichten der verschiedenen Stände abgehalten. Seit jenem Tage mehrte sich die Zahl der Büssenden, der Eifer der Gläubigen. Und wer die äußerst anziehenden und belehrenden Vorträge des Hrn. P. Burgstaller anhörte und den hl. Eifer für das Heil der Menschen in den Predigten des Hrn. P. Damberger erfuhr, konnte unmöglich anders als im Glauben neu belebt und gestärkt zu werden. Herzergreifend war es, wie der Hr. P. Deharbe mit apostolischem Geiste die Gläubigen zur Versöhnung ermunterte — wie da Tausende mit lauter Stimme, unter Thränen und Schluchzen ausriefen: „Wir verzeihen!“ — rührend zu hören, wie da die ganze Gemeinde vor dem hl. Taufsteine den Taufbund erneuerte, den Werken der Finsterniß abschwur und neuerdings dem dreieinigen Gott mit lauter Stimme zu leben und zu sterben gelobte. Wenige Augen blieben thränenlos — manche Eisdecke auf frostigem Herzen zerschmolz — und selbst die bittersten Feinde dieser Gottesmänner standen verwundert da, fragten und redeten mit einander von der Macht der Lehre Jesu — folgten der Zugkraft der Gnade von Oben — suchten den verlorenen, allein wahren Weg des Heils und der Seligkeit. Den Schluß dieser acht-tägigen Geisteserneuerung bildete ein feierlicher Gottesdienst mit Predigt und Amt für die armen Seelen, welche im Reinigungsorte noch fern sind dem Anschauen Gottes. Manche edle Frucht dieser hl. Mission gedieh zur Reife — namentlich, was von jeher alles menschlichen Strebens und Bemühens, Sehnsens und Hoffens Ziel und Ende war — die innere Ruhe und Zufriedenheit — wie sie diese Gottesmänner lehrten im Glauben an Jesus — im Handeln nach seiner Lehre. Unter innigster Anerkennung und herzlichster Verdankung für die hohen Verdienste um die Gemeinde wurden diese Glaubensboten endlich wieder von der Geistlichkeit und den sämtlichen Gliedern des Raths zurückbegleitet bis nahe an die Grenze der Gemeinde. — Die tiefe Gefehrsamkeit, die glänzende Rednergabe und der ausdauernde Eifer im Beichtstuhle dieser Missionspriester wird allgemein bewundert und ihr Ruf breitet sich im ganzen Lande aus. Mehrere Gemeinden harren mit Sehnsucht auf ihre Ankunft. In Mynacht werden sie am 29. Sept. ihre apostolische Arbeit wieder beginnen — und später auch wahrscheinlich in einigen Gemeinden des Kantons Zug — ungeachtet des Geheuls gewisser Geister — den Saamen des göttlichen Wortes austreuen.

Wenn auch der diesjährige eidgenössische Betttag auffallend viele Unglücksfälle gebracht — so glaube ich dennoch, er sei trotz der Bundeszeitung am katholischen Hinterorte in Arth am besten gefeiert worden; denn ich hoffe zuverlässig, die Herzen seien versöhnt, Friede und Liebe her-

gestellt, ein ganz anderes Bild, als vor einem Jahre — eine Partei jubelte damals, als die eidgenössischen Repräsentanten hier eingezogen, und sagten — das sind unsere Missionäre, unsere Jesuiten. —

— Bei dem großen Feste, der Engelweih, welche am 14. Sept. in Einsiedeln mit großer Feier begangen wurde, war der Zulauf des Volkes überaus groß. Unter den hohen Gästen bemerkte man Se. Exc. den päpstlichen Nuntius Gizzi und den neuen französischen Gesandten Hrn. v. Mortier, welcher zur Auferbauung des Volkes in der Kirche seine Andacht verrichtete.

St. Gallen. Am 23. Sept. versammelte sich das kath. Großrathskollegium zu einer außerordentlichen Sitzung, um über die Bisthumsangelegenheit einen entscheidenden Beschluß zu fassen. Mit großem Eifer verteidigten die Katholiken den Antrag für Errichtung eines eigenen Bisthums, den die Radikalen mit Fanatismus bekämpften. Am ersten Sitzungstage wurde mit 54 gegen 30 Stimmen beschlossen: in den Antrag der Majorität für Errichtung eines eigenen Bisthums einzutreten. — Am zweiten Sitzungstage, den 24. Sept. mußten aber die 54 Mitglieder wieder Schritt für Schritt erkämpfen und erobern, was sie am 23. beschlossen zu haben glaubten. Die Diskussion dauerte von Morgens 8 bis Mittag nach 2 Uhr, glich aber nicht mehr der gestrigen an würdevoller Haltung, sondern verlor sich leider gar oft in persönliche und feindselige Invektiven. Die 54 Ehrenmänner ließen sich jedoch weder einschüchtern noch bezaubern, sie blieben bei ihrer Ueberzeugung, nach welcher sie ihre Stimmen abgaben. Der Sieg beider Tage liegt in folgendem, mit 54 gegen 28 Stimmen angenommenem Beschlusse:

Das kath. Großrathskollegium des Kantons  
St. Gallen,

In der Absicht, die bisthümlichen Verhältnisse definitiv zu reguliren;

Nach Anhörung der Botschaft und Anträge des Administrationsraths vom 30 Mai 1838;

Mit Rücksichtnahme auf die diesfalligen Beschlüsse vom 7. Nov. 1834, auf die Wünsche und Eingaben des apostolischen Vikariats und des Diöcesanklerus,

beschließt:

1. Es soll für die kath. Gemeinden und Bewohner des Kantons St. Gallen innert dessen jetziger politischer Begrenzung die Errichtung eines eigenen selbstständigen Bisthums nachgesucht werden.

2. Der Administrationsrath ist beauftragt und ermächtigt, nach den Unterhandlungspunkten der Beschlüsse vom 7. Nov. 1834 über Errichtung eines eigenen Bisthums für den kath. Confessionsheil mit der apostolischen Nuntiatur in Unterhandlung zu treten und unter Vorbehalt der Genehmigung

des kath. Großrathscollegiums, sowie der Sanction des Staates, ein Konkordat abzuschließen.

3. (Als Zusatz.) Sollte das Ergebnis der nach vorstehenden Bestimmungen eröffneten Unterhandlungen nicht befriedigend sein, so behält sich das Großrathscollegium ausdrücklich vor, die Anschließung an das Bisthum Solothurn - Basel zu unterhandeln. \*)

**Solothurn.** Die „Schildwache“ erlaubte sich vor Kurzem den Spaß, das Collegium Schmerzreich (worunter allgemein das Collegium in Solothurn verstanden wird) öffentlich auszuschreiben und allen irgendwo relegirten Studenten zum Besuch zu empfehlen. Darüber erzürnte die gekränkte Behörde so sehr, daß sie der Schildwache mit einem Prozeß drohte; und doch thut sie nun dasselbe, wiewohl nicht in satyrischer Weise. In einer Menge Exemplare, die den radikalsten Zeitungen beigelegt werden, kündigt sie das Verzeichniß der Lehrkurse „der reorganisirten und erweiterten höhern Lehranstalt“ aller Welt an. Alles, was gelehrt werden soll, ist ins Einzelne angegeben und möglichst lockend dargestellt, aber doch nicht lockend; wir wollen nur bemerken, daß z. B. in der Religionslehre, die hier hinter die Sprach- und Mathematik herabgesetzt ist, in der zweiten und dritten Klasse gelehrt wird: „christl. Lehre, Erklärung und Lectüre einschlagender Stellen der hl. Schrift.“ In der sechsten Klasse sind diesem letzten Fache nur mehr wöchentlich 1½ Stunden zugetheilt. Geschichte, Geographie und Naturgeschichte werden in dieser Klasse nicht mehr gelehrt. In der vierten Klasse erscheint im Griechischen Homer neben Jakobs Elementarbuch; in der fünften und sechsten Klasse dagegen Xenophon und Herodot. Das Lyceum ist in einen physikalisch-naturhistorischen und einen philosophisch-historischen Kurs gesondert. Nach diesem erscheint die Central-Realschule, meist mit dem Gymnasium und Lyceum vermengt; zuletzt hat die Theologie zu paradiren die Ehre. Weder Gymnasium, noch Lyceum, noch Realschule haben einen eigenen Religionslehrer. — Daß ein Privatunternehmer seine Anstalt möglichst empfiehlt, ist zu begreifen; aber an einer Behörde nimmt sich dies sonderbar aus. Das Programm ist aber so, daß man es nur bedachtsam anzusehen hat, um die Verwirrung und Haltungslosigkeit zu erkennen. Was würde man erst sagen, wenn man das Lehrpersonal durchmusterte? Wie anders die Jesuiten, welche ihre Anstalten nie anpreisen oder auskünden, und doch letztes Jahr selbst in Brüg 150 Studenten, größtentheils aus Deutschland hatten und nächstes Jahr vielleicht noch mehr haben werden, obschon dieser Anstalt das ganze Jahr hindurch kaum je Erwähnung geschah.

\*) Das kath. Großrathscollegium war schon frühzeitig darauf bedacht, sich durch eine Hintertür einen Ausweg offen zu halten. Die Radikalen in Verbindung mit den Protestanten werden nicht ermangeln, diesen Fingerzeig zu verstehen.

**Margau.** Am 14. Sept. hielt das geistliche Landkapitel Frick- und Siggau zu Frick eine Kapiteisversammlung und beschloß unter Andern: Es soll der hochw. Bischof gebeten werden, nach dem schönen Beispiel des Bischofs von Rothenburg bald, möglichst eine allgemeine, den reinen katholischen Glauben, das Band der Einigkeit und ächten Frömmigkeit befördernde Gottesdienstordnung und Agende entwerfen und einführen zu wollen. Dann soll derselbe bei seiner anerkannten Liebe und Treue zum Vaterland ersucht werden, seine Sanction des allgemeinen Dank-, Bitt- und Bußtages auch durch eine Vorschrift besonderer Dankgebete bei dem diesfälligen Gottesdienst, wie dies auch reformirter Seits geschieht, auszusprechen. Es wird die große Eintracht gerühmt, die bei der Versammlung geherrscht habe. Auf was diese Eintracht basirt war, mag man aus folgenden Worten schließen, die ein Mitglied des Kapitels in Betreff des zweiten Besuchs an den Bischof, aussprach: „Wahrlich wenn zum Andenken der unglaublichen Wunderwundmale des hl. Franziskus jährlich eine einzige hl. Messe zu lesen kirchlich angeordnet ist, um wie viel mehr verdient eine so ehrwürdige, fromme Volksfeier wenigstens auch ein besonderes Kirchengebet.“ Die Rothenburger Gottesdienstordnung ist eine wahre Gottesdienstunordnung, und der protestantische König von Württemberg fand sich bewogen, dem Volke einige Wallfahrten und Andachten zu gestatten, die diese neue Ordnung ihm untersagt hatte. Die „Agenden“ sind sogar bei den Protestanten in üblem Ruf, und doch verlangt sie ein katholisches Kapitel!

**Basel.** Der Gr. Rath des katholischen Vororts fand es vor zwei Jahren gefährlich, vier Schwestern der Vorsehung in das Waisenhaus zu Luzern aufnehmen zu lassen, und die Debatten über das betreffende Gesuch des Waisenrathes werden noch nicht so bald vergessen sein. Nicht so ergieng es der kath. Gemeinde im protestantischen Basel. Auch hier wurden gegen die Aufnahme eines katholischen Ordens einige Bedenklichkeiten erhoben, aber dennoch am 14. Sept. beschlossen: es sei der kath. Gemeinde, mit Vorbehalt weiterer Verfügung, bewilligt, eine Mädchenschule zu errichten und sie durch zwei Schwestern der Vorsehung bestellen zu lassen; die Ordensstracht oder sonst ein Abzeichen des religiösen Ordens dürfen sie nicht tragen. Ein Frauenverein in Paris hat 12,000 Fr. als Kapital zusammengelegt, aus dessen Zinsen die zwei Schwestern erhalten werden.

**Deutschland.** Zu Mainz ließ am 15. Sept. d. J. Hr. Graf Görz, der Standesherr von Schütz, durch den Hrn. Bischof Kaiser sich in die katholische Kirche aufnehmen. Er ist berühmt als Conseker und seine Unterthanen lieben ihn als einen weisen Regenten. — Zu Augsburg legte am 23. Sept. der gewesene lutherische Pastor Dr. Müglicher, ein Sachse aus der Oberlausitz, Gr. Hochw. Pfarrer Abt



im Beisein vielen Volkes, das katholische Glaubensbekenntniß ab. Von seinen Schicksalen hat er schon früher Nachricht gegeben in seinem „Christlichen Lebenswohl,“ Altenburg bei Prierer 1837, und in den zwei Vorreden zu seiner „Kleinen Postille,“ ebendasselbst 1838 und 1839. — Zu Berlin wohnen 700 Juden, welche Christen geworden sind. In Schlessien traten vom J. 1820 bis 1834 allein 454 Juden zum Christenthum über; 108 davon wurden katholisch. In Ostpreußen vom J. 1812 bis 1835 ließen 234 Juden sich taufen: 17 davon wurden Katholiken. —

**Preußen.** Als im vorigen Jahre der Dr. L. zu Münster, wie seiner Zeit in öffentlichen Blättern berichtet wurde, Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Wilhelm von Preußen ein mehrfach circulirendes Schreiben von Hrn. Gustav Rintel, dem Verfasser der trefflichen Schrift: „Clemens August, Erzbischof von Köln, gegen die Anklagen der preussischen Regierung vertheidigt von einem Protestanten,“ mit der Bitte, dasselbe des Königs Majestät vorzulegen, übergeben hatte, so wurde demselben später im Auftrage des hohen Ministeriums der Polizei zu Protokoll eröffnet, man wolle durchaus seine gute Absicht nicht verkennen, indessen lasse sich kaum begreifen, wie ein einsichtsvoller Mann gleich ihm sich so weit habe täuschen lassen können, zu glauben, daß wirklich ein Protestant ein solches Buch geschrieben habe. Eine Person, wie Gustav Rintel, existire gar nicht im ganzen Umfange der preussischen Monarchie. Es sei das ein bloßer Kunstgriff, dessen sich die „Propaganda“ bedient habe, um solche brave Leute, wie ihn, hinter das Licht zu führen. Der Dr. L. schrieb hierauf direkt nach Königsberg an Hrn. Rintel, um sich zu vergewissern, und erhielt von diesem zur Antwort: er müsse sich sehr wundern, daß man ihm seine Existenz abspreche, um so mehr, da auf Befehl des Polizeiministeriums nur unlängst bei ihm eine Hausdurchsuchung gehalten und seine Papiere mit Beschlag belegt worden seien. Im Uebrigen sei er wirklich Protestant und wohne zu Königsberg in der beigefügt erwähnten Nummer und Straße. Nachdem Hr. Rintel nun in diesem Jahre noch eine sehr ausgezeichnete, obwohl durch fremde Schuld ungebührlich verzögerte „Vertheidigung des Erzbischofs von Gnesen und Posen“ dahier hat drucken lassen, so erfährt man jetzt eine andere traurige Beglaubigung seiner Existenz. Es ist ihm nämlich wegen seiner ersten obgenannten Schrift, wie ein öffentliches Blatt berichtet, der Prozeß gemacht und einjährige Festungsstrafe sammt Verlust der preussischen Nationalfarbe zuerkannt worden. So betrübend indessen diese Nachricht für alle diejenigen sein muß, welche in Rintel einen muthvollen, redlichen und tüchtigen Vertheidiger der Wahrheit erkannten, so ist ihm selbst doch ein großer Trost geworden. Seine eben so gründlichen als aufrichtigen For-

schungen haben ihn durch die Gnade Gottes zur Erkenntniß der katholischen Wahrheit und in den Schoos der katholischen Kirche geführt, so daß wir ihn, wie Jakob, nun auch freudig als Glaubensbruder begrüßen können. Die Prüfung, welche ihm auferlegt worden ist, wird er nun um so leichter und mit so größerer Ergebung in den Willen dessen, der sie ihm zur Läuterung gesandt hat, zu tragen wissen und dabei nicht wenig durch den Gedanken gestärkt werden, daß er das Schicksal der hochwürdigen Prälaten theilt, die er so kräftig vertheidigt hat.

— Den Katholiken in Preußen wurden bei ihrer Einverleibung in dieses Reich gleiche Rechte mit den Protestanten zugesichert und der ganz besondere Schutz ihrer Religion verheißen. Wie dieser Schutz zu verstehen sei, das haben die letzten Jahre geoffenbart. Ja sogar mit Genehmigung des Ministeriums müssen die Katholiken die kränklichsten Beschimpfungen erdulden. Im Jahre 1836 erschien in Elberfeld ein „evangelisches Gesangbuch,“ herausgegeben „nach den Beschlüssen der Synode von Jülich, Cleve, Berg und der Grafschaft Mark mit Genehmigung eines hohen Ministerii der geistlichen Angelegenheiten.“ Darin ist über die Messe der Katholiken gesagt: „Und ist also die Mess im Grunde nichts anders, denn eine Verläugnung des einigen Opfers und Leidens Jesu Christi, und eine vermaledeite Abgötterei.“ Im rheinischen Landtag machte ein kath. Deputirter den Antrag, den König um Abstellung derartiger Mißbräuche zu bitten. Durch die Zusicherung der Behörde, den Verkauf dieses Gesangbuches zu untersagen, ließ sich der Antragsteller bewegen, seine Motion zurückzuziehen. Allein das Buch wird dormalen noch immer öffentlich verkauft. So giebt die Regierung von oben herab das Beispiel, daß man nur denen sein Versprechen zu halten habe, zu denen man besondere Zuneigung trägt. Wie viel edler wäre es aber auch für die protestantische Confession, sie würden die Katholiken mit Beschimpfungen verschonen, dagegen die Widersprüche ihrer eigenen Glaubensgenossen zu entfernen trachten, die sich sogar in dieses evangelische Gesangbuch eingeschlichen, das nach den Beschlüssen einer Synode herausgegeben wurde!

— Köln, 24. Sept. Bekanntlich haben die Kölner Katholiken an Se. Maj. den König eine Bittschrift um Freilassung unseres geliebten und verehrten Erzbischofs und Rückgabe desselben an die verwaiste Diözese gerichtet; darauf ist denn nachstehender Bescheid erteilt worden: „Des Königs Majestät haben die Euer Wohlgeboren von mehreren Herren Geistlichen und Einwohnern hiesiger Stadt unter dem 16. und 18. Sept. v. J. eingereichten Immediat-Gesuche um Wiedereinsetzung des Herrn Erzbischofes Clemens August an die hohen Ministerien der geistlichen Angelegenheiten, des Innern, der Polizei und der auswärtigen Ange-



legenheiten, unter Eröffnung Allerhöchst Dero Willensmeinung zur Bescheidung der Herren Bittsteller, abzugeben geruht. Von diesen höchsten Behörden sind die vorgedachten Immediatgesuche, durch Vermittlung des Herrn Oberpräsidenten, mit dem Auftrage an den unterzeichneten Regierungspräsidenten gelangt, den Herren Bittstellern, der ausdrücklichen Allerhöchsten Willensmeinung Sr. Maj. gemäß, Folgendes zu eröffnen: Des Königs Majestät hätten in den Bitten der Herren Bittsteller um die Aufhebung der wider den Herrn Erzbischof Clemens August verhängten Amtssperre den Ausdruck einer pflichttreuen Gesinnung wahrzunehmen geruht, in so fern sie für den Herrn Erzbischof Allerhöchstdesselben Gnade in Anspruch genommen, und zugleich die sehr wünschenswerthe Beruhigung der Gemüther ins Auge gefaßt hätten. Allein es sei allgemein bekannt, daß des Königs Majestät jene Maßregeln der Strenge sehr ungerne, und erst dann haben eintreten lassen, als alle andern mit großer Langmuth angewandten Versuche, den Herrn Erzbischof innerhalb den Schranken gesetzlicher und herkömmlicher Ordnung zu halten, vergeblich angewendet worden waren. Da die Gründe der wider den Erzbischof verhängten Sperrung seines Amtes nicht gehoben seien, vielmehr noch bestünden, so bedauerten Se. königl. Maj. dem eingereichten Gesuche nicht willfahren zu können. Da nun auch für die Verwaltung der erzbischöflichen Diocese gesorgt sei, so erwarten des Königs Majestät, daß die Herren Geistlichen im schuldigen Gehorsame, sowohl gegen den Landesherrn als gegen die vorgesetzten geistlichen Behörden, ihren seelsorglichen Obliegenheiten nachleben, ihre Pfarrkinder zu einem ruhigen Verhalten ermahnen, und die gesammten Herren Bittsteller den Ausgang dieser Angelegenheit der landesväterlichen Sorge Sr. königl. Majestät anheim stellen würden, und zwar um so mehr, als sie versichert sein müßten, daß Allerhöchstdieselben eine Beeinträchtigung der katholischen Religion nicht geschehen lassen würden. — Köln, den 2. Juli 1839. Der Regierungspräsident: gez. Gerlach.

— Vom 1. bis 3. Nov. wird in Berlin auf Anordnung der Regierung die dreihundertjährige Feier der Reformation begangen werden und viel Geld aufgewendet, um dies Fest möglichst glänzend zu machen. Vormittags müssen der Magistrat, die Behörden und die Schulen die Kirchen besuchen; Nachmittags wird das Volk bewirthet und mit Musik amüsirt, Klettermasten aufgerichtet, getanzt und illuminirt. In Genf hielt man bei demselben Anlaß Versammlungen, um sich über religiöse Gegenstände zu besprechen und um streitige Punkte auszugleichen; aber es kam dadurch nur der innere Zwiespalt klarer an Tag; um das zu verhüten, ordnet man in Berlin Volksbelustigungen an, die für Luthers Heirathsfeier wohl gepaßt hätten. Die Denkmünzen auf dies Fest muß nur das Volk kaufen, die Staatsdiener erhalten sie umsonst.

münzen auf dies Fest muß nur das Volk kaufen, die Staatsdiener erhalten sie umsonst.

**Baiern.** München, 25. Sept. Eine der herrlichsten Zierden Münchens wird die neu erbaute Basilika werden. Im grandiosen Maßstabe angelegt, von 300 Schuh Länge, erhält sie im Innern einen unvergleichlichen Schmuck durch 68 Säulen aus Granitmarmor, deren jede mit Ausnahme der aus weißem Marmor in byzantinischer Verzierung gearbeiteten Kapitälern aus einem einzigen Stücke besteht. Bekanntlich wird, wie es der Basilikenstyl erfordert, das Dachgebälke im Innern nicht ummauert, sondern mit Brettern belegt und mit einer Art Emailfarbe übermalt und durch kunstreiche und sorgfältige Bearbeitung in vollkommene Uebereinstimmung mit der übrigen Pracht der innern Ausschmückung des Gebäudes treten. Die Cartons zu den Fresken aus der Geschichte des hl. Bonifacius, mit denen die Seitenwände sich in reicher Folge bedecken sollen, und deren Schluß und Mittelpunkt das große Hauptbild über dem Altare bildet, sind größtentheils vollendet; mit der Ausmalung der Kirche selbst wird künftiges Jahr begonnen werden. Einen tiefesten und überraschenden Eindruck macht das unterirdische Gewölbe, in welchem sich gegen 120 abgesonderte Grabzellen und eine Gruftkapelle befindet. An der Seite der dahin führenden Gänge bemerkt man Nischen zu Standfiguren. Der Bau des mit der Basilika in Verbindung gesetzten Benedictinerklosters schreitet rasch voran. Eine große zu demselben gehörige Gartenanlage ist bereits mit Mauern umfungen.

(M. V. Z.)

**Frankreich.** Hr. Uzou will einige Zeit in der Zurückgezogenheit leben. Der liebevolle Geistliche, welcher bei Uzou's Bekehrung so thätig mitgewirkt hat, ist Hr. Abbé Petigny zu Versailles. —

— Bona, (Algerien) 9. Sept. Am 28. August, dem Festtage des hl. Augustin, zog der Bischof von Algier in großer Procession mit der Geistlichkeit von Bona und verschiedenen Priestern von Algier nach den Ruinen von Hippona an den Ort, wo der hl. Augustinus das hl. Mesopfer darzubringen pflegte. Nach einem feierlichen Hochamt wurde dort der Grundstein einer Kirche gelegt, die den Namen des Heiligen tragen wird. Alle Einwohner von Bona waren bei dem erhebenden Feste gegenwärtig. Das zur Erbauung der Kirche nöthige Geld wird von den französischen Bischöfen Almosenweise gesammelt.

**Belgien.** Im Kloster der Heimsuchung Mariä leistet besonders Eine der Schwestern, ein junges schwaches Mädchen, große Dienste in der Schule, namentlich in der Freischule, welche seit einigen Jahren theilweise durch ihre Gaben errichtet und unter den Schutz des hl. Joseph gestellt war. Seit mehreren Monaten aber litt sie an einer Erschaffung

der Nerven und andern Uebeln, die ihr Rückenmark ergriffen und sie hinderten zu gehen und sich gerade zu halten. Trotz ihren Leiden ließ sie sich in die Schule tragen und lehrte, so viel ihre Kräfte erlaubten. Endlich mußte sie sich auch dieses versagen und erwartete eine vollständige Erstarrung. Die armen Kinder baten die Nonnen um Erlaubniß, kleine Kerzen vor der Statue des hl. Joseph in ihrer Klasse anzuzünden; man schlug es Anfangs ab und schärfte ihnen ein, daß Gehorsam, Fleiß und Bescheidenheit die besten und wohlgefälligsten Kerzen für die Heiligen seien; allein die Kinder baten immerfort und versicherten, daß ihre Mütter zu Hause ebenfalls solche anzündeten, so daß man endlich zu Pfingsten einigen ihre Bitte gewährte. Die Schwester Maria Joseph selbst hatte bis dahin niemals um ihre Heilung bitten wollen, allein gerührt von der Liebe und dem Vertrauen ihrer Schülerinnen ließ sie sich endlich vor die Statue ihres Schutzheiligen tragen, indem sie unterwegs versicherte, sie wisse aus Erfahrung, daß man niemals vergeblich zum ruhmvollen Nährvater bete. Sie kam an, warf sich einige Augenblicke auf ihre Kniee, und eine der Nonnen sang die Litanei des hl. Patriarchen. Sie hatte ihr Buch noch nicht zugeschlagen, als die Kranke sich erhob und ausrief: „Es lebe der hl. Joseph!“ Die Uebel hörten auf, die Nerven waren erstarrt, das Rückenmark vollkommen geheilt, die Gesichtsfarbe wieder da. Man hörte Nichts als: Es lebe der hl. Joseph! Ehre unserm mächtigen Patron! Der Hausarzt hat schriftlich die Heilung als plötzlich und unerwartet bescheinigt. Dem Heiligen wird eine Kapelle erbaut.

Rom, d. 30. Sept. Gott hat wiederum einen wohlverdienten Bekenner seiner Wahrheit Ruhe von allen irdischen Leiden und Verfolgungen finden lassen. Am 10. September starb zu Rom Hr. Garde- und Landeshauptmann Louis Müller von Näfels im Kanton Glarus, Ritter vom hl. Ludwigsorden und Kommandant. Schon frühzeitig hatte er sich genöthigt gesehen, sein Vaterland Glarus zum Lohn für eifrige Vertheidigung der Religion und der Rechte der Katholiken zu verlassen, um sich der bevorstehenden Verfolgung der neuen Regentschaft zu entziehen. Seine vier Kinder folgten überallhin ihrem leidenden Vater, der endlich in Rom eine bleibende Stätte fand. Nachdem er am Feste Mariä Geburt seine Andacht gemacht, fühlte er sich bald unwohl, legte sich eine Stunde auf dem Bette des deutschen Herrn Pfarrers nieder, und erholte sich wieder so weit, daß er sich selbst eine Medizin holen konnte. Aber es war die Zeit gekommen, wo Gott den edeln Kämpfer für Wahrheit und Recht krönen wollte — ihn traf ein Gehirnschlag, und der, welcher für die wahre römisch-katholische Kirche Gottes so vieles geduldet und gelitten, vollendete seinen Lebenslauf in den 50

Jahren im päpstlichen Vatikan. Der schweizerische Konsul Friderico ließ den Hingeshiedenen mit allen Ehren begraben und übernahm die Sorge für die überlebenden vier verwaisten Kinder, bis sie von den Verwandten in Rom abgeholt werden.

**Österreich.** In Mähren ist man einer protest. Propaganda auf die Spur gekommen, welche durch protestantische Bibeln, unterschobene Schriften und andere Mittel die Katholiken zum Abfall reizte.

In der Thomann'schen Buchhandlung (Joh. Atterkofler) in Landsbut sind erschienen:

Huber P. Fr. Ludw. die Franziskaner. Predigt in Landsbut. Mit einer Uebersicht der Missionen in Asien, Afrika, Amerika und Australien. Zum Besten der Missionen.

Mehrere radikale Zeitungen beschuldigten den Franziskaner W. Ludwig Huber in Landsbut, er habe gepredigt: alle Lutheraner werden verdammt, die Gläubigen möchten doch wöchentlich 1 1/2 Kr. jede Person dem Kloster überbringen, damit sie für dieselben Messen lesen können. Um diese Verläumdung niederzuschlagen, ließ der Prediger seine Predigt gerade so drucken, wie sie gehalten worden. Es ist eine populäre Predigt auf das Fest Mariä Empfängniß, und der Anlaß benust, die Gläubigen zur Theilnahme an dem Ludwigsverein für die auswärtigen Missionen zu ermuntern. Diese Predigt ist nun zu einem Band von 15 Bogen angewachsen durch die Beigabe der Anmerkungen über einige in der Predigt vorkommende Punkte. Sehr genau und umständlich sind die Notizen über die auswärtigen Missionen. Die satirischen Notizen sind sorgfältig gesammelt, mit Geschichte verwebt, und der Eifer für dieses Werk durch rechtfertigende Gründe gegen die Anklagen vertheidigt, welche die ökonomischen Philantropen gegen den Geldabfluß zu erheben pflegen. Je mehr man mit den Leistungen der Missionäre vertraut wird, desto größer und freudiger wird auch der Eifer für dieselben werden, und dazu wird dieses Werk des Verfassers, der sich selber selbst den auswärtigen Missionen gewidmet hat, sehr vieles beitragen.

Vasilius des Großen auserlesene Homilien. Uebersetzt von J. G. Krabinger 1839.

Sei es, daß uns die Auktorität des hl. Vasilius bestochen, sei es, daß der Grund in der Sache selbst liegt, wir fühlten uns beim Durchlesen dieser 14 Homilien ungemein wohlthuend angegriffen. Die Form ist ungezwungener als in den heutigen Predigten und Homilien, die Sache aber ist dieselbe, der Stoff viel reichhaltiger, die Behandlung nicht ausschweifend, aber desto gediegener. Vasilius vermahnt die gesuchte Niererei der Rede, ist höchst natürlich, aber sein milder Geist des Christenthums spricht salbungsvoll und einnehmend ins Herz. Die Uebersetzung konnten wir nicht mit dem Urtext vergleichen; sie ist jedoch fließend und verständlich. Die Anmerkungen sind meist philologischer Natur.

Vasilius des Großen Predigt über die Demuth.

Diese Predigt ist aus obigen Homilien besonders abgedruckt.

Des Priesters hohe und gefahrvolle Würde. Primizpredigt von Dr. und Prof. Wiser. Zum Besten der armen Schulschwestern. 1839.

Die Worte dieser Predigt sind kraftvoll, sowohl in der Darstellung der Würde des Priesters, als da, wo sie seine Gefahren nachweisen. In unserer Zeit, welche alles gleich unbedeutend und gemein machen will, sind solche kräftige und erschütternde Wahrheiten für Priester und Laien gleich heilsam. Hier läßt sich nicht eine alltägliche Sprache hören. Einiges sind aber auch harte Stellen; wer mag sie fassen?

Bei Gebrüder Naber in Luzern sind erschienen:  
Ueber die Nichtberufung des Dr. Trogler als Professor der Geschichte in Luzern. Eine Entgegnung. 1/2 Bk.

Der neue christliche Hauskalender für das Jahr 1840. Mit vielen Bildern und Liedern etc.